

tem eigenen Nachdenken führen. Die Quellentexte stellen eine gute Grundlage und Anregung dar, sich des theologischen Beitrags in der hermeneutischen Diskussion bewusst zu werden und zu realisieren, dass „bestimmte (dominante) Ausprägungen der Exegese in der Mitte des 20. Jahrhunderts“ (10) als verengte Sicht der Interpretation von Texten und insbesondere von Bibeltexten beurteilt werden müssen.

Das Buch eignet sich sowohl als Studienbuch für den Bereich der Hermeneutik in Lehrveranstaltungen als auch als Horizonterweiterung für die interessierten Lesenden zu Fragen der Interpretation.

Wie im Dialog klar wird, der als Quellentext zum 27. Kapitel zu finden ist, machen die beiden Professoren Berger und Weder gegenseitig deutlich, dass sie vom anderen missverstanden wurden. Der Hermeneutik als „Lehre des Verstehens“ (13) ist zu wünschen, dass auch das gegenseitige Zuhören eine Rolle spielen kann. Zu diesem Zweck des Achtens auf unterschiedliche oder auch gegensätzliche Beiträge sind die angebotenen Quellentexte hilfreich.

Martin Brütsch

Karl Jaroš: *Die ältesten griechischen Handschriften des Neuen Testaments. Bearbeitete Edition und Übersetzung*, Köln: Böhlau, 2014, geb., 952 S., € 98,–

Nur wenige Christen sind sich bewusst, dass heutige Übersetzungen des Neuen Testaments auf mehr als 5.000 überlieferten griechischen Handschriften basieren. In einer überarbeiteten Version seiner 2006 als CD-ROM veröffentlichten Studie präsentiert Karl Jaroš, Universitätsprofessor am Institut für Orientalistik der Universität Wien, 104 dieser Handschriften, die zusammengekommen fast 60% des griechischen Neuen Testaments beinhalten und von denen 88 aus den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. stammen.

In der kurzen Einführung (11–26) stellt Jaroš zunächst einige Statistiken zu den Handschriften auf und behandelt dann ihre geographische Herkunft, ihre Bedeutung und die Art und Weise, wie sie von den Christen in der Antike geschrieben und kopiert wurden. Laut einer der Statistiken sind einige neutestamentliche Schriften (Hebr; 1–2Petr; Jud) vollständig in den ältesten Handschriften des Neuen Testaments bezeugt, während andere Schriften (2Tim; 3Joh) darin mit keinem einzigen Vers vertreten sind. Letzteres wird nur in wenigen Kommentaren zum *corpus Pastorale* bzw. *corpus Johanneum* erwähnt. Schließlich erläutert Jaroš seine Vorgehensweise: Im Hinblick auf jede Handschrift sollen Herkunft, Aufbewahrung, Inhalt und Datierung erläutert sowie eine Beschreibung, Bibliographie, Transkription und Abbildungsnachweise präsentiert werden.

Im zweiten und mit Abstand längsten Teil des Buches (27–934) widmet sich Jaroš dann den einzelnen Handschriften. Dabei untersucht er zunächst 15 Papy-

rusfragmente, die aus der Zeit zwischen 50 und 150 n. Chr. stammen (27–368). Danach liegt der Fokus auf sowohl Papyrus- als auch Pergamentfragmenten, wobei Jaroš zunächst 73 Handschriften analysiert, die zwischen 150 und 300 n. Chr. zu datieren sind (369–880). Schließlich werden dann noch 16 Handschriften besprochen, die vermutlich am Ende des 3. Jahrhunderts oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts entstanden sind (881–934). Jede Handschrift ist klassifiziert nach (1) Jaroš' eigener Anordnung (in Übereinstimmung mit der digitalen Version seiner CD-ROM), (2) der Nummer der neutestamentlichen Textkritik (z. B. $\mathfrak{P}^{66}$), (3) der Dokument ID-Nummer des Instituts für Neutestamentliche Textforschung der Universität Münster, (4) der Nummer des Katalogs von J. Van Haelst und (5) der Nummer der *Leuven Database of Ancient Books* (LDAB).

Abgerundet wird das Buch von einem Literaturverzeichnis mit Abkürzungen (935–946) sowie zwei Konkordanzen (947–952), mit deren Hilfe man die Nummern und Namen von Handschriften finden kann.

Als Nachschlagewerk ist Jaroš' Buch in erster Linie gedacht „für jeden, der sich wissenschaftlich ernsthaft mit der Heiligen Schrift beschäftigen will, besonders aber für Theologen“ (9). Zu fragen ist jedoch, ob für interessierte Theologen der textkritische Apparat des (z.Zt. in der 28. Auflage vorliegenden) Nestle-Aland mit den dazugehörigen Erläuterungen nicht bereits ausreichende Informationen bietet. Im Hinblick auf Textkritiker und Exegeten als Zielgruppe des Buches wäre es nicht nötig gewesen, für jede Handschrift neben einer Transkription zudem eine deutsche Übersetzung zu bieten. Da der Großteil der Fachliteratur zum Neuen Testament in englischer Sprache verfasst wird, kann man sich zudem fragen, ob eine deutsche Übersetzung die meist wünschenswerte ist. Hilfreich für Exegeten wäre eine dritte Konkordanz, in der die Handschriften auch nach neutestamentlichen Büchern geordnet sind.

Zudem wäre es vielleicht gut gewesen, wenn der Böhlau-Verlag Jaroš' CD-ROM dem Buch beigegeben hätte. Wie das Sprichwort sagt: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“. Die Beschreibungen der einzelnen Manuskripte sind manchmal millimetergenau. Es wäre somit sinnvoller gewesen, den im Buch vorhandenen Platz mit der Untersuchung von mehr Manuskripten als mit der umfangreichen und platzraubenden Beschreibung von Handschriften zu verwenden, von denen Bildmaterial einen besseren Eindruck vermittelt hätte.

Das Literaturverzeichnis schließlich ist nicht auf dem aktuellen Stand. So werden hier nicht alle in den Fußnoten genannten Quellen aufgeführt (z. B. D. C. Parker: *An Introduction to the New Testament Manuscripts and their Texts*, 2008). Zudem fehlen wichtige Beiträge (z. B. K. Aland, Der neue „Standard-Text“ in seinem Verhältnis zu den frühen Papyri und Majuskeln, in: E. J. Epp und G. D. Fee [Hg.], *New Testament Textual Criticism. Its Significance for Exegesis*, 1981, 257–275) und einige Quellen – sowohl gedruckte (z. B. B. M. Metzger, *The Text of the New Testament. Its Transmission, Corruption, and Restoration*, 1992) als auch digitale (z. B. *BibleWorks* 6) – sind nicht in ihrer neuesten Auflage angegeben.

Allerdings ist Jaroš' Buch derzeit das einzige seiner Art und es enthält eine Fülle von zeitlosen Informationen zu den ältesten Handschriften des Neuen Testaments. Daher ist es eine willkommene Ergänzung zur Bibliothek eines jeden Neutestamentlers bzw. einer jeden Neutestamentlerin.

Jermo van Nes

2. Einleitungswissenschaft

Jacob Thiessen (Hg.): *Die Apostelgeschichte des Lukas in ihrem historischen Kontext – drei Fallstudien*, Studien zu Theologie und Bibel 10, Wien: LIT Verlag, 2013, Pb., 151 S., € 18,90

Der vorliegende Band dokumentiert einen Studientag mit dem Thema „Die Apostelgeschichte des Lukas im Kontext der antiken Geschichte“, der im April 2013 an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH Basel) durchgeführt wurde. Drei der vier Vorträge sind in diesem Buch versammelt, ein vierter Beitrag von Prof. Dr. Ekkehard Stegemann („Paulus und die Philosophen“) wurde bereits anderweitig publiziert und konnte so nicht mit aufgenommen werden.

Die Aufsätze setzen sich mit der immer noch aktuellen und wichtigen Frage auseinander, ob und wie der Verfasser des biblischen Buches – von dem die Autoren annehmen, dass es der Paulusbegleiter Lukas gewesen ist – historisch sorgfältig gearbeitet hat und damit eine Zuverlässigkeit mit seiner Darstellung für sich in Anspruch nehmen kann. Dass neben zwei Neutestamentlern auch ein Althistoriker zu Wort kommt, muss dankbar vermerkt werden, wird doch so ein Blick auf diese Fragestellung geworfen, der die Beiträge der Neutestamentler gut ergänzt.

Mit dem Vortrag von Dr. Alexander Weiß („Lokalkolorit in der Apostelgeschichte des Lukas und in den apokryphen Apostelgeschichten – Realitätseffekt oder Authentizitätsmarker? Ein Vergleich“, 9–28), der als Privatdozent am Historischen Seminar (Lehrstuhl Alte Geschichte) der Universität Leipzig unterrichtet, wird der Band eröffnet. Er knüpft an die häufiger zu lesende Behauptung an, dass die Apostelgeschichte zu der Romanliteratur zu rechnen ist (wie auch in dem grundlegenden Actakommentar von Richard Pervo) und damit in einer Reihe mit den späteren Apostelakten steht (Andreas-, Petrus-, Johannes- und Paulus- bzw. Paulus- und Theklaakten). Die in dieser Literatur gebotenen historischen Details seien von den Verfassern in ihre Darstellung bewusst deswegen eingeflochten worden, um die Glaubwürdigkeit zu steigern. Hier setzt Weiß an und geht der Frage nach, ob diese Angaben (er nennt sie „Lokalkolorit“ und versteht darunter „exakte Kenntnis über lokale Details und Spezifika hinsichtlich Topographie und